nfang acht Seiten

Einzelbezug 10 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5
Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme
Berlin W 35 Potsdamerstr. 111

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,00 Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

hrgang 1911 BERLIN / SONNABEND DEN 10. JUNI 1911 NUMMER 65

nhalt: TRUST: Schalmeienklänge: Pfingsten bei Mosses / Pfingsten bei Scherls / Differenzierung / Halt! Halt! Halt! / Der natürliche Kritiker / AR PÉLADAN: Die höchste Tugend / JOHN WOLFS: Der gothische Dom / WALTER HEYMANN: Berliner Sezession 1911 II / ARTHUR RONFELD: Frühling / Notiz / JOHN JACK VRIESLANDER: Schlafendes Mädchen / Zeichnung / ALEX SÉON: Sar Péladan / Zeichnung

Schlafendes Mädchen / Zeichnung von John Jack Vrieslander

Schalmeienklänge

Pfingsten bei Mosses

Schon seit Ostern ist das deutsche Publikum nicht über den Nebenberuf seiner Lieblinge beunruhigt worden. Seine Lieblinge sind bekanntlich Schauspieler und Theaterdirektoren. Was konnten also Mosses ihren Lesern zu Pfingsten schöneres bieten, als sie immer mal wieder mit den Lieblingen menschlich näher zusammenzubringen. Zwar schreibt Herr V. A. im Berliner Tageblatt, dass er es nicht begreifen könne, wie Schauspieler ausser ihrer hauptsächlichen Theaterbeschäftigung noch einen Nebenberuf haben könnten. „Einer spielt jeden Abend den Heldenvater und sammelt am Tage Liebigbilder. Ein anderer hat beruflich des Abends in der Posse einen betrunkenen Nachtwächter zu machen, und treibt am Tage Religionsphilosophie. Und Gott allein mag wissen, welcher von den beiden Berufen jeweils der richtige sein mag." Die Theaterkritiker halten in den meisten Fällen den Schauspielerberuf für den richtigen. Ich würde in vielen Fällen mehr auf den Liebigsammler schliessen. Also alle Schauspieler haben einen Nebenberuf. Zwar sagt wieder V. A., dass die Herrschaften durch Proben, Spiel und Mittagessen sehr angestrengt sind. Und dass sie des Nachts den Fall Nissen erörtern müssen. Wenn Herr Nissen in den nächsten Wochen fällt, gewinnen sie die Nacht für den Nebenberuf. „Und in den Ritzen dieses vollbepakten Tages ist immer noch Platz für eine kleine Liebhaberei. Als ob dieses Bühnenvölkchen (Bühnenvölkchen steht wirklich da) niemals genug haben könnte von der Welt. Sie haben ja schon so zwei Leben: das Traumleben auf der Bühne und das bürgerliche Leben draussen. Aber sie wollen noch ein drittes haben: eine heimliche Absonderlichkeit und Narretei, jeder für sich." Diese Dreiteilung ist äusserst klar und Herr V. A. kriecht den Schauspielern nun in die Ritzen ihres vollbepakten Tages. Am meisten imponiert Herrn V. A. Emanuel Reicher. „Er beschäftigt sich in den knapp bemessenen Stunden seiner Erholung damit, die Menschen zu bessern und zu belehren. Er will die Welt vertiefen und veredeln." Das ist ungeheuer liebenswürdig von Herrn Reicher. Er sollte mit der Vertiefung und Veredlung bei Herrn V. A. den Anfang machen. Herr Reicher ist im Hauptberuf Schauspieler, im bürgerlichen Leben Sozialpolitiker und Religionsphilosoph, seine Narretei ist das Esperanto. Hierauf begab sich Herr V. A. zu einem Herrn Dietzsch. „Dieser Künstler scheint sich noch nicht klar darüber zu sein, was in ihm Hauptberuf und was in ihm Nebenberuf ist." Er betreibt nämlich Schauspielerei und Bildhauerei. V. A. hätte ihn aufklären sollen, dass seine Betätigung auf diesen beiden Gebieten in die dritte Abteilung: Narretei gehört. Trotzdem er eine Statuette an Roda Roda verkauft hat, trotzdem er „Meisterschüler von Begas" war und im Neuen Schauspielhaus engagiert ist. Dann wandte sich Herr V. A. an einen Herrn Impekoven „Er pflegt mehrere Künste, die sich wohl vereinen, ja die sich gegenseitig stützen können. Nach seiner eigenen Angabe ist er im Traumleben Dekorationsmaler, im bürgerlichen Leben Schauspieler und seine Narretei ist die Schriftstellerei. Die Pflege scheint aber allen diesen Berufen nicht gut zu bekommen. Der Herr Impekoven tröstet sich selbst, indem er feststellt, dass aller Anfang schwer ist, und er hofft, dass er später einmal mehr Glück haben wird. Vielleicht, wenn er sich bei V. A. in die Pflege begiebt. „Das alles mag hingehen, aber ein wahrer Tausendsassa der Vielseitigkeit scheint der rührige Direktor des Neuen Theater Dr. Alfred Schmieden zu sein." V. A. rührt ihn an und Herr Schmieden kann „stolz" mitteilen: Bereits damals, als ich noch Oberregisseur am Lustspielhaus war —historisches Datum — habe ich meinen Neigungen auf dem Gebiet wissenschaftlicher Forschungen gehuldigt." Wie gut, dass er das gleich selbst besorgt hat. „Später als Direktor machte ich das Doktorexamen." Also endlich einmal ein Mensch, der sich auf den Doktortitel was einbildet und sogar auf den Doktortitel in Rostock. „Dann beschäftigte ich mich und beschäftige mich heute noch mit der wissenschaftlichen Schillerforschung." Alle Talentlosen fliegen auf Schiller. Dass er von Schmieden, von Herrn Dr. Schmieden verwissenschaftlicht wird, bleibt unter seinem Verdienst. Herr Dr. Schmieden hat sogar als „Niederschlag seiner Forschung" zwei Broschüren geschrieben. Und damit noch nicht genug. Auch ein richtiges Theaterstück hat er verfasst, das sogar in seinem eigenen Theater aufgeführt wurde. Aber das alles füllt den Doktor noch nicht aus. Denn seine Lieblingsbeschäftigung ist die Astronomie. „Ich betreibe sie mit Hülfe eines sehr schönen Instrumentes zu Hause." Leider belästigt er mit seinen übrigen Tätigkeiten die Öffentlichkeit. Also: Traumleben: Direktor, Regisseur, Doktor, Doktor. Bürgerliches Leben: Schillerforscher, Bühnenschriftsteller: Narretei: Astronomie. Ein rührriger Tausendsassa sagt V. A. Aber V. A. hat von allen diesen Übelkeiten noch nicht genug. Er rennt zu Richard Alexander. Der ist im Traumleben Schauspieler, im bürgerlichen Leben Photograph, seine Narretei besteht in der Rosenzüchterei. V. A. verliert die Fassung: „Drei sehr disparate Berufe, die sich sehr schwer mit einander vereinigen lassen. Kein Wunder, wenn Alexander einmal seine Rosen photographiert und den Monolog rezitiert: Es gibt im Menschenleben Augenblicke..." Wo man Herrn V. A. das Berliner Tageblatt um die Ohren schlagen möchte. Aber Frau Durieux empfing ihn. Und erzählte ihm, dass sie eine verwegene Aeronautin sei, die auf Abstürze keinen Wert lege. Sie ist gegen Flugmaschinen und für die Luftballons. „Da sich aber viel Unfälle bei Flugmaschinen gerade ereignet haben, halte ich dieses Luftfahrzeug für zu gefährlich:" Wir wollen sammeln, um Herrn V. A. ein Luftfahrzeug zu schenken, denn wenn einer behauptet, daß Herr Otto Sommersdorf, der im Hauptberuf ein schlechter Schauspieler ist, im Nebenberuf „ein Dichter, und sogar ein guter sei", daß Herr Max Grube „auch ein Dichter sei", und dass Pagay durch seine Beschäftigung mit der Uhrmacherei eine überraschende Ähnlichkeit mit Kaiser Karl dem Fünften besitze," so kann man nur noch seine Hoffnung auf die Natur setzen, die ja schön öfters mit ihrem lebhaften Temperament rettend eingegriffen hat. Wer so auf den Kopf gefallen ist, wie V. A. dem kann ein solider Absturz nur soviel schaden, dass er die geschätzte Feder einige Wochen liegen lässt. Den Herren Schauspielern und Theaterdirektoren gebe ich aber den guten Rat, sich mit ihrem bügerlichen Beruf als Schauspieler oder Direktor zu begnügen, das Traumleben ganz auszuschalten, und höchstens noch Liebigbilder zu sammeln.

Pfingsten bei Scherls

Zur Feier des bewährten lieblichen Festes verhielt sich der gute Onkel Scherl durchaus familiär. Auf der ersten Seite predigte einer seiner vielen Garnisonpfarrer den Geist, den er selbst vermissen läßt. In den Beilagen gab es reichlich Kunstzeichnungen und Literatur. Diesem gräßlichen Herrn Eugen Stangen „glockt und klingt und pocht und sirrt und singt Pfingsten nur so in den Pulsen." Von der Liebe behauptet er „sie führe betörend mit Duft und Schein heimliche Wege ins Glück hinein". Möge die Liebe den heimlichen Wegen gut bekommen. Per Vers, wie man nach R. Sch. jetzt sagt, macht sich der Stangen so:

Die Vögel singen im grünen Nest,
Pfingsten — ist ja Verlobungsfest . . .
Die Augen blitzen so hell, so heiß, — —
Blüten, — Blüten — brautschleierweiß
Säumen die Höhen und füllen das Tal, — —
Und wie ein güldener Krönungssaal
Lacht die Aue im Sommerprunk . . .
Fort, fort, du verweinte Erinnerung!
Geh du ins Dunkel — ich gehe ins Licht,
Weil Pfingsten glanzleuchtend die Welt umflicht.

Das Blühen in deutschen Landen will zwar bei Scherl seit einem Jahr nicht enden, aber zu Pfingsten ist der brave Fedor von Zobeltitz eigens nach Hildesheim gefahren, um es zu entdecken. Die Kaliindustrie entwickelt sich dort erfreulich in der Umgegend, sagt Herr von Zobeltitz. Auch kunstsinnig war Hildesheim immer, was man wieder von Herrn von Zobeltitz nicht behaupten kann. In dieser entzückenden Stadt haben ihn nicht einmal die modernen Denkmäler gestört. Was man wiederum begreift, wenn mau weiß, daß die kunstsinnigen Hildesheimer ihr Bedürfnis nach Plastik durch Prellsche Entwürfe und Lessing befriedigen lassen. Ganz besonders spricht aber für Hildesheim, daß es keiner ohne den Wunsch verlassen wird „so wie ich es getan habe", ohne den Wunsch des Herrn von Zobeltitz: „Auf Wiedersehen." Die Unterhaltungsbeilage ist gleichfalls „zum Feste des Geistes" illuminiert. F. Helmold verbittet sich den Nachdruck seines Gedichtes, aber zwei Zeilen müssen hier stehen, kosten sie was sie wollen.

„Licht und Liebe sollen walten zu des ewigen Gottes Ruhm
Und die Segenshände halten über allem Menschentum."
Amen.

Differenzierung

Der Herr. Wovon man spricht, aus dem Lokalanzeiger liest offenbar mit gutem Erfolg Den Sturm. Wenn er jetzt falsche oder unmögliche Bilder gebraucht, bemerkt er, soweit er sie bemerkt: „Um ein kühnns Bild zu gebrauchen." Im Uebrigen macht es ihn nervös, daß ihm der Spielplan der Berliner Bühnen vertauscht scheint.

Gerade dieses Vertauschen aller Rollen, diese Auswechslung von Ernst und Scherz, von Ton und Wort ist eine ganz hübsche Komödie und bietet dem ahnungslosen Besucher fast mehr Vergnügen als das Stück selbst. Ist es nicht reizend, wenn man, auf „Richard III." präpariert, zu seinem Erstaunen dafür plötzlich die Klänge der „Lustigen Witwe" vernimmt, oder die „Bummelstudenten" mit der „Keuschen Susanne" vertauschen kann?

Aber natürlich ist es unerhört reizend auf die Bummelstudenten präpariert zu sein und eine keusche Susanne vorzufinden. Jedenfalls viel pikanter, als bei Richard dem Dritten die lustige Witwe vorzufinden. Denn man meiß ja seit Shakespeare, mindestens seit Shakespeare, daß dieser König auf solche Damen präpariert war.

Halt! Halt! Halt!

Die Köllnische Zeitung kann sich noch immer nicht über die Westdeutsche Sonderbund-Ausstellung beruhigen.

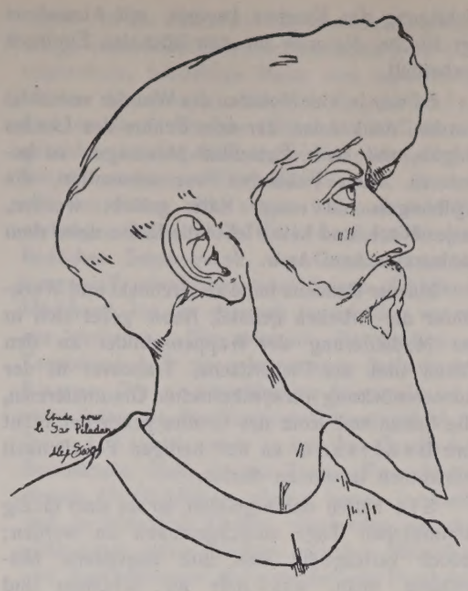
„Ueber Fragen des Takts und guten Geschmacks wollen wir hier keine längeren Erörterungen anstellen. Im gebildeten Publikum hat man aber über diese Gegenüberstellung einer solchen rheinisch-französischen Ausstellung und der deutschnationalen bereits eine sehr deutliche Meinung. Dieser Sonderbund ist gegründet von einer ganz kleinen Zahl teils in Düsseldorf wohnender, teils von der Düsseldorfer Schule herstammender ,gegenwärtig in Paris lebender

instler, und ihnen hat sich eine grosse Anzahl von Kunst-unden angeschlossen, darunter auch etliche Museums-rektoren. Der Katalog wird eröffnet mit einer Vorrede, e natürlich die bekannte Phrase von den „engen Geistern" braucht, die die deutsche Grenze gegen ausländische Kunst schliessen möchten; zugleich wird darin der französischen inst eine untertänigste Verbeugung gemacht in dem Sinne, ob gerade diese aus Paris gelieferten Bilder die fran-sische Kunst bedeuteten, wovon man bekanntermaßen in aris selbst gar nichts weiß. Man könnte ja auch über die che ruhig hinweggehen, denn es wird doch die letzte rartige Ausstellung auf deutschem Boden sein. Der von n Franzosen selbst belachte Unfug, den vor allem gewisse useumsdirektoren seit etlichen Jahren in Verbindung mit nigen Kunsthändlern getrieben haben, ist durch die uesten Vorgänge endgültig weggefegt, trotz der Redens-ten des deutschen Künstlerbundes und der unedlen sinuationen des in Weimar lebenden Halbfranzosen Grafen eßler, der gegen Vinnen und alle deutschen Künstler, die it ihm gegen diesen Getriebe Protest erhoben haben, den orwurf des Brotneides von Nichtskönnern erhebt. Den unsthändlern und ihren Anhängern schallt aus der deutschen ünstlerschaft ein deutliches: „Jetzt aber raus!" entgegen, as, wie wir die Stimmung kennen, bei jedem weitern Widerspruch noch kräftiger ertönen wird. Die Snobs, die ilder kaufen wie sie Halsbinden kaufen, mögen ja noch ne Zeitlang die abgetane Mode mitmachen, allmählich werden ie kleinen Gehirne dann doch darauf kommen, daß dieser ariser Kunstabfall nicht mehr schick ist. Denn Museums-irektoren werden aber die Vertretungen der steuerzahlen-en Bürger bedeuten, daß die ihnen anvertrauten Gelder icht weiter für derartiges Zeug verschwendet werden dürfen. Weiter nichts als „Zeug" ist das, was an bemalter Leinwand ie Eisenbahn von Paris nach Düsseldorf befördert hat. Man raucht sich über diese französische Winkelkunst nicht so sehr ufzuregen wie voriges Jahr über die aus Paris nach München bergesiedelten russischen Kunstanarchisten, aber die Sachen ie da geboten werden, haben die namentlich in der Kunst icht sehr beliebte Eigenschaft, daß sie tötlich langweilig ind. Das Beste von ihnen, die eine oder andere Landschaft, ann vielleicht als Skizze gelten, deren vergrößerte Ausführung an sich an der leeren Wand eines Gartenhauses um höchstens 0 M. machen läßt, und auch das wäre nicht gerade unser Ge-chmack."

Warum regen sich immer die bösesten Kitscher inschließlich des Herrn Vinnen und die Jour-alisten über die Franzosen auf. Die einen können ich ihren Bedarf an „Originalölgemälden„ selbst decken, die andern werden in den Warenhäusern chon von drei Mark an aufwärts mit echt deutschen Stimmungslandschaften bestens bedient. Darum ollten diese Männer doch den reichen Französ-ngen ruhig ihr Vergnügen gönnen, sich Bilder on Manet, Cêzanne und van Gogh zu kaufen. Diese Sorte hat sowieso kein „Heim", daher ohnt sich nicht die Mühe, es ihnen schmücken zu ollen. Die echtdeutschen Künstler sollten enigstens d e n Stolz besitzen, ihre Perlen nicht or die Säue zu werfen, Ehrlich währt am ngsten. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Die Kunst dem Volke. Bade zu Hause.

Der natürliche Kritiker

Im Tag schreibt ein Mann namens Friedrich Stein zum Erweichen. Vor einigen Wochen ent-deckte er Georg Engel. Die Begleitumstände waren in Nummer 62 dieser Wochenschrift zu lesen. Jetzt hat sich seine Kritik auf die „Passion" verlegt, einen neuen Roman einer zeitgenössischen Dame. Daher selbstverständlich erschienen bei S. Fischer. Dieser Roman, sagt Stein, steht unter dem Zeichen der Doppelnatur: dichterische Mängel neben literarischen Vorzügen beides stark aus-geprägt. Die Natur des Herrn Stein ist simpler. Sie besteht ausschließlich aus literarischen Mängeln, die allerdings sehr stark ausgeprägt sind. In-folgedessen tritt er, wie übrigens auch der brave Schleikjer in der Gegenwart, und der alberne kleine Jacobsohn in seinem Theaterblättchen für die „natürliche Kunst" ein. Nachdem Herr Stein



Sar Péladan

die Doppelnatur seiner Autorin erkannt hat, bemerkt er freudig, daß „trotz alledem dieser Roman Passion zu den interessantesten Dichtungen des Tages gerechnet werden darf". Womit er aber hoffentlich nicht die Zeitung meint, in der er sich interessant machen darf. „Interessant vor allem gerade, um seines mißhandelten Vorwurfs willen, der nur größer gedacht und logischer gemacht zu sein brauchte, um einer starken ehrlichen Wirkung sicher zu sein." Sehr richtig. Man soll nicht Vorwürfe mißhandeln, lieber Mißhandlungen vorwerfen, dann kann der Kritiker wenigstens einer ehrlichen Wirkung sicher sein. „Interessant sodann wegen seiner widerspruchsvollen literarischen Physognomie (siehe Doppelnatur), deren mimisches Ausducksvermögen oft überraschend reich und stimmungvermittelnd ist." Man kommt zu dem Wunsch, das Gesicht des Herrn Stein zu sehen.

Schade nur, daß ihrem Wortgepräge jede Einfachheit und Natürlichkeit abgeht. Ich habe noch immer gefunden, daß die wirklichen Potenzen einfach und natürlich sprechen; daß ihr Vortrag um so glänzender wird, je weniger gekünstelt er sich gibt. Verstiegene Vieldeutigkeit, mystizierender Silbendunst, geschraubte Unklarheiten sind eine Artistik der Unreife. Eine Artistik, die für den Artisten halsbrechend werden kann. Und die jedenfalls zu echter Kunst niemals eine Brücke schlagen sind.

Das ist so einfach und natürlich gesagt, daß man Herrn Stein wirklich für eine Potenz erklären kann. Allerdings wird sein Vortrag umso glänzender, je gekünstelter er sich gibt. Ja, muß ich wieder sagen, die Natur ist unerschöpflich. Je gekünstelter einer ist, umsomehr schwärmt er für die Natur. Je künstlerischer einer ist, umsomehr tritt er für die Kunst ein. Aber Herr Stein lebt nur für die Natur i n der Kunst. Es ärgert ihn maßlos, wenn etwas nicht stimmt. Sein kritisches Postulat lautet: „Was nicht überzeugt, ist nicht wahr." Ich möchte es dahin einschränken: Was ihn überzeugt, ist keine Kunst. Warum fängt diese unglückliche Natur für ihre Anwälte stets auf dem Misthaufen an? Herr Stein schreibt: „Der Graf stirbt prompt (das Werk ist, wie das Wort prompt ergibt, per Prosa geschrieben) ohne daß nach der Ursache seines plötzlichen Todes ein Hahn kräht." Der Hahn dürfte keine Veranlassung dazu gehabt haben. Und Herr Stein kräht, weil er sicher den Hahn aus der Natur nicht kennt. Künstlerisch hat er ganz bestimmt den krähenden Hahn nicht erlebt. Der Hahn ist wirklich zu bedauern. Alle schlechten Schriftsteller werfen ihm fortgesetzt, der kleine blöde Jacobsohn fast in jeder Woche, die Unterlassung seines Krähens vor, weil ihnen die Fähigkeit des Ausdrucks fehlt. Wenn einer schon nicht sprechen kann, so sollte er lieber sich die Aeußerungsfähigkeit des Unglücksvogels aneignen, als zu schreiben. Im Aneignen ist der kleine Jacobsohn doch schon historisch ein Meister. Die fremden Federn, mit denn er seine natürliche Kahlheit zu verbergen sucht, stehen ihm schon lange reichlich zur Verfügung, freilich unter Protest der Besitzer. Kein Hahn kräht nach ihm mehr, nur der Herr Stein ihm nach. Entschuldigen Sie, Herr Stein, daß ich bei diesei Gelegenheit ihrem Kollegen den Hals umgedreht habe. Sowas passiert schon bei literarischen Mängeln. Also: der passionierte Graf stirbt, stellen Sie fest, „ohne daß die Gattin auch nur im Geringsten zum Nachdenken über das a propos des Geschickes gebracht wird." Die Verfasserin wollte Ihrem a propos offenbar nicht vorgreifen. Statt dessen läßt sie den Mörder des Grafen die Witwe des Gemordeten heiraten. Das habe ich übrigens auch schon mal irgendwo gelesen. „Und lebt an seiner Seite ein strahlendes jauchzendes Glück, das er selbst vernichtet, indem er seiner Frau den Mord an ihrem ersten Gatten gesteht." Hier ist Herr Stein wieder nicht mit der Verfasserin einverstanden, denn er bemerkt a propos, daß dazu gar keine äußere Notwendigkeit vorgelegen habe. „Es war ein Experiment auf die Glaubwürdigkeit ihrer Liebe. Die Kraft der Liebe versagt. Die Gattin, ohnehin schon ein wenig abgekühlt, wendet sich von dem geständigen Mörder." Die Geschichte wird sehr dunkel. Warum gesteht der Freiherr wirklich den Mord, wenn die Dame schon ein wenig abgekühlt war.? „Diese unerwartete Enttäuschung treibt Georg vor die Mündung der Pistole." Gott sei Dank. Nun kann sich die Gräfin wenigstens das Nachdenken sparen. Und der Hahn wird wieder nicht krähen. Weder nach ihr, noch nach ihm, noch nach Herrn Stein, noch nach dem kleinen blöden Jacobsohn.

Auf einer Eselbrücke kommt man nie zur Kunst, auch wenn man geschlagen wird. Und man kann in dieser dörflichen Umgebung kein Artist sein und doch den Hals brechen.

Trust

Die höchste Tugend

Von Sar Peladan

„Was beschlossen wird,
„ist von solcher Trans-
„zendenz, daß sich die
„Beatrice daran nicht
„hinter dem Dante
„halten könnte"

Merodack setzte an einem 31. Juni — Dienstag nach Verlassen der Eisenbahn in St. Rémy den ersten Fuß auf die funkelnde Straße, die nach Montségur führt. Mit Bluse aus blauer Leinwand bekleidet, um die ein Strick geschlungen ist, stützte er sich auf einem Stabe. Im offnen Felde ließ er die Schuhe zurück und schritt mit nackten Füßen im brennenden Staube, während er in der linken Hand einen Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ und sehr hoch, berauscht vor Glauben sang: „Gloria patri et filio et spiritui sancto.

Sicut erat in principio et nunc et semper, et in saecula saeculorum. Amen."

Bauern gingen vorbei und grüßten ihn, ohne sich zu wundern, denn eine Gabelung des Weges endete auf eine Kapelle „Unserer Lieben Frau der Fieber," die noch Wunder tut.

Ein Gensdarm zögerte, ihn nach seinen Papieren anzuhalten, da er einen Narren witterte, denn ein Exaltierter ist ein Verrückter für einen Gensdarm.

Kinder, die in der Provence grausam sind, warfen ihn mit Kieseln, von denen einige ihn erreichten. Aus einem armen Pachthof trat eine Frau, ein Neugeborenes tragend, das wie besessen schrie und bot es dar ohne ein Wort zu sagen mit unerklärlichem Vertrauen. Merodack feuchtete den Finger mit Speichel, berührte den Staub und machte auf der Stirn des Kindleins ein Kreuz. Es hörte augenblicklich mit den Gesichtsverzerrungen auf und lächelte. Merodack ging, indem er immer mit sehr starker Stimme sang: „Gloria patri et filio et spiritui sancto."

Bei einer Biegung erschienen die Voralpen, und die Abtei mit den ersten Strebemauern, ihren drei Türmen offenbarte sich blendend. Zweifellos überwachten die Rosenkreuzer den Weg, zwei Trompeten schallten von den Hügeln zurückgeworfen, und das halbgeteilt weiß und schwarze von Rot gekreuzte Banner des Tempels rollte in der hellen Luft auseinander. Der Magier, der geblendet wankte, sah einen Augenblick nichts, blind vor Tränen, von konvulsivischem Schluchzen gerüttelt. Die Trompeten schallten eine Halleluja-Fanfare.

Mit beiden Knieen auf der Landstraße weinte er und schrie, vor Freude zermalmt, vor Ueberraschung über einen solchen verwirklichten Traum: er hatte nur für diese Stunde gelebt, am Tor des Paradieses wäre er gewiß ruhiger, mehr Meister seiner selbst gewesen. Sein heiliges und erhabenes Wahnbild lebte. Bedeutete es ein Gebet, das er hauchte, oder stieg selbst die Himmels-Seligkeit im Kuß der Ewigkeit auf ihn nieder?

Solcher war der Blitzschlag dieser Erregung, daß er beim Vorwärtsgehen fiebrisch zitterte. Seine Augen wurden trocken, endlich sah er, und das sein Herz leidenschaftlich anziehende Glück stieg zum Geiste auf, der Gedanke verzehrte wie eine feinere Kraft dies leidenschaftliche Hinweggenommensein: sein Schritt ward gemessen, die Gestalt grade aufgerichtet, die Haltung gebieterisch, indem er mit jedem Zoll sein geistliches Meister-Amt im Fleisch darstellte. Sieger über die Freude durch Uebersteigen der Ueberraschung, gelangte der Fanatiker, mit dem Gang des Arbeiters, der Groß-Meister zum Fuß der Mauern.

Auf der Schwelle waren im Halbkreis die Rosenkreuzer, die weißen Mantel mit rotem Kreuz trugen, und außer Alta mit dem einen Knie auf der Erde. Der Großmeister seinerseits kniete vor jeden von ihnen hin dem albigensischen Ritus der Consolation entsprechend, küßte ihn auf den Mund und hob ihn auf. Darauf legte Isdubar den Tempelherren-Mantel ihm auf die Schultern und führte ihn, damit er den Staub abschüttle und sich seine Tracht anlege: man beeilte sich im Kellergeschoß, das als Speisesaal diente. Es wurde bald Mittag, der ganze Orden nahm um Mitternacht das Abendmahl.

Die Tafel war rund wie die der Artus-Ritter und mit kaltem Fleisch, Früchten und Wein im vorhinein angerichtet. Ehe sie noch geendigt hatten, erhob sich der Mönch, sie hörten auf zu essen und zu trinken, es war Mittag. Bis dahin hatte Mönchs-Schweigen geherrscht. Die Besichtigung des Klosters begann, mit Ausnahme der Kirche, die man für den höchsten Eindruck vorbehielt.

Es war in vier Monaten ein Wunder verrichtet worden, dank Adar, der sein Schlos des Landes aufgab, mit dem Entschluß Montsegur zu bewohnen. Der Fußboden war zementiert, die Wölbungen mit rotem Kalk gefärbt worden, majestätisch und heiter lebte die Ruine unter dem provenzalischem Azur.

Meister Baucens hatte als Architekt und Werkführer die Arbeiten geleitet, Nebo gefiel sich in der Modellierung der Wappenschilder an den Türen und der Pfeilertische, Trancavel in der Ausschmückung mit symbolischen Graumalereien, alle hatten heiß trotz des Grolles gearbeitet, nicht ihre Beatrizen an der heiligen Feierlichkeit teilnehmen lassen zu dürfen.

Sie hatten daran gelitten, so an dem einzig ruhmreichen Tage zurückgestoßen zu werden; jedoch verleugnete sich ihre begeisterte Mitwirkung nicht, was Jede an Schönem und Archaïschem besaß, boten sie an und voll Großmut vermählten sie sich hierdurch mit dem Unternehmen, das sie vom Erfolge verbannte. Da gab es wunderbare Zueignungen: von Francesca Piccolimini eine Folge vlämischer Teppiche (15. Jahrhundert) die Darstellung der Geschichte der hl. Ursula und der 11 000 Jungfrauen, von Mercdes v. Castro Kelch, Schüssel und unschätzbare priesterliche Ziergeräte spanischer Arbeit, von Leonora v. Este des Großmeisters Rednerstuhl in Eichen, geschnitzt mit Chimaren, die vom Tee-Palaste herrühren, von Clara Greham die 16 alle gleichartigen Sessel des Kapitels in Holz, das der Bronce glich, Nanna hatte die 17 Schalen aus Silber geliefert, Edith die Mäntel aus Leinen, Belit die kleine Orgel, Tatania die Goldschmiedearbeiten, Stella die Gemälde, d'Izel und Rosa alte gemalte Statuen, schließlich hatte Isdubar von Adars unbekannten Metallen eine ungeheure Rose von ein Meter Halbmesser geschmiedet, die ringsum ein blutig leuchtendes Kreuz aus unechten Rubinen von vielfarbigen Widerstrahlen funkelte, und in dessen Mitte ein alchemistischer Diamant die hl. Hostie enthalten konnte.

Das Kloster enthielt ein Museum und eine aus Jedes Ueberzähligem und Doubletten gebildete beträchtliche Bibliothek. Nur die Zellen fehlten noch. Der Nachmittag verging strahlend im Frohlocken und in Plänen: Merodack lebte seinen Traum, Nebo hatte eine Vorahnung:

„Wenn das Kloster beendigt ist tritt der Tod ein," sprach er zu Nergal.

„Auch ich fühle," erwiderte der Romandichter „wir rühren an unseren Zenith. Morgen werden wir hinabsteigen.

Sieh Merodack an, sein Auge schaut jenseits dessen das er ansieht. Ich habe Furcht vor dem, das er zu sagen oder zu tun anhebt. Er wird Visionär und hat Erscheinungen.

Alle bestiegen den Schloßturm beim Untergang der Sonne. Sie schleppte Blut nach im Himmel, wie auf den Hintergründen von Delacroix. Die Nacht stieg zu ihnen hernieder von tausend Sternen funkelnd. Sie erwarteten eine Ansprache des Groß-Meisters, und er schaute an ein heraufbeschworenes Mysterium, gestützt an eine Zinne, unbekümmert wegen des ungeheuren Schweigens das 16 außerordentliche unruhige Geister schufen. Zum ersten Mal empfanden sie, die unbeweglichen Zeugen seiner innren Schauung, daß ihr großer Bruder sie verließ, daß er nicht mehr sie sich gesellte im Aufschwung seines Gedankens, rings um ihn empfanden sie ihn fern, und sie betrübten sich wie Schüler die der Meister vergißt

Die Trompete erschallte, erwacht folgte ihnen Merodack im feierlichen Zuge zur Kirche, wo Dagon auf der Orgel den Einzug der Ritter aus „Parsifal" ausführte.

Ein einziges Längsschiff mit dem tiefen Cho unter der Kuppel mit runden Pfeilern, wies eine mönchsartige Anlage, wo man nicht an Gläubige gedacht hatte, mit zwei Chornischen am Querschiff, der gleichen Länge des Längsschiffes mi dem Querschiff, die das Johanniter-Kreuz mi gleichem Arm hervorriefen.

Der Altar nahm genau die Mitte der Kirch ein. Ein doppeltes Hufeisen umgab wirksam gebildet den um 5 Stufen erhöhten Altar, de aber auf einen einfachen Tisch zurückgeführ war, das Meßbuch und einen einzigen Kerzen leuchter mit 21 Kerzen trug. Auf der Epistel seite des Altars am Fuß der Stufen war de Stuhl des Großmeisters, auf der Evangeliumseit desjenigen der das Hochamt verrichtet.

Trancavel hatte die gewölbte Decke gleich mässig hellblau färben lassen und sie durch brochen mit flügelumschlungenen Engelsköpfe Auf die Pfeiler, auf ihre dem Altar zugewandt Stirnseite malte er Kolosse, den Oannes de Chaldäer, den Gott in der Mitra mit dem Fisch schwanz, den Ammon Râ vom Nil, die indisch Maya und die griechische Athene. Späterhi sollte er diese frühen Werke von frischem mache und einen pantheonsartigen Schmuck der Re ligionen dadurch verwirklichen, dass er der durch den ganzen Orden hergestellten Ausarbeitun nachging.

Vom Gewölbe hing das metallne ungeheur Rosenkreuz wie ein Kronleuchter nieder. Jede Ritter hatte vor sich eine Kerze enzündet, das sie einen Kreis schimmernder Punkte rings un den Altar im Schatten, der diese Szene wie ei Mysterium umgab.

Ehe Pater Alta die Altarstufen bestieg, erho sich Merodack, nachdem er sich bekreuzt hatte, er füllte die Augen von dem schönsten Schauspie das die Erde ihm bieten konnte, und hob, in sic gesammelt, während die Orgel die Verheissun hoch aufwarf, langsam majestätisch prachtvo die rechte Hand, grüsste den Altar, den Mönch die Brüder und sprach ruhig zur Eröffnung:

„Rufen wir das Andenken an unsren hohe und hl. Bruder Oelohil Ghuibor wach, der i Geruch der Heiligkeit starb. So begabt wie n Einer der Unsren, verkannt und verdammt meh denn wir, seinen Eifer in niederen Tugende zu erschöpfen.

Er war der letzte Romantiker der Monarchi Vertreter jener christlichen Trägerschaft, die d sprach „Gott und der König." Seine Tugen seine Ergebenheit waren vollkommen. Di denen er diente, verabscheuten ihn, ein stumpf sinniger Marschall verurteilte ihn, weil er da Papsttum verteidigte, am Hofe Roms klagte ma ihn des frommen Unfugs an. Die Frömmigke erneuerte er mit der Schulter-Wunde, gerech fertigt durch eine Offenbarung des hl. Bernhar bewiesen durch jenes wissenschaftliche Gese „ein sittliches Leiden verdichtet sich zum en sprechenden körperlichen Grade." Jesus fi dreimal unter dem Gewicht der Sünden de Welt, die Schulter-Wunde ist daher die, durc die er am meisten litt. Zur Beschämung de bischöflichen Frechheiten werden wir an de linken Schulter einen roten Streifen tragen, da Wahrzeichen der unser Wille gewordenen E gebenheit. So sei es."

(Fortsetzung folgt)

Der gothische Dom

Das Strassburger Münster

Von John Wolfs

Er zerreisst den Raum in tausend Kreuzen, Ecken, Konturen, Streben. Der Turm flammt in den Himmel, zerbrochen von den Zierraten. Indessen eilt das Schiff seitwärts. Die Stützen kreuzen sich und fliessen verwirrt ineinander. Der Raum zerrieselt an der Steinmasse.

Innen lastet ein Pfeiler. Er steigt, befreit sich, eilt hinauf und schwingt sich oben im Dunkeln fort. Die Strahlen anderer Pfeiler schlagen zusammen und vereinigen sich zum Gewölbe. Draussen zerschellt das grelle Licht an den gedämpften und kalten blauen, roten und gelben Farben der schmalen hohen Fenster, die in langem Zug an beiden Längsseiten nebeneinander stehen. Das bunte Licht und die Formen der kalten, grauen Steinmassen, dies alles strömt gegeneinander, zusammen, eilt fort, und lebt ein eiliges fliessendes Leben. Der Raum verschwindet im Unbestimmten.

Trotz allem kein Chaos, kein vages Irren. Immer sublimieren sich die gleichen Energien zu gewaltigen Funktionen: immer ordnen sich die Pfeiler zur Flucht in die Weite, die Strahlen zum Flug in die Höhe. Nur sind diese Funktionen nicht einheitlich und zentralisiert. Im Ganzen verweilt kein geschlossenes Ruhen, in ihm bleibt kein Rhythmus, keine „Proportion". Es ist keine Mathematik da und kein Klang. Unter allen Erlebnissen der Kunst ist das Erlebnis der Gotik das unmusikalischste.

Das Temperament dieser Künstler: das rücksichtslose Streben, das Zerbrechen aller Fesseln, aller Bande, die Verachtung alles Schweren, Fallenden, Niederziehenden, das ungeheure Fort, Hinauf, diese eisige Ekstase.

Baut nicht jeder Kitschling heute noch in gotischen Stilformen? Wendet er sie nicht peinlich genau an, so wie sie uns eine gewisse exakte „Kunst" - Forschung treu und fleissig ausgemessen und beschrieben hat? Aber das Leben fehlt, das Streben und die Flucht. In irgend eine Symmetrie gebannt und eingeordnet. Aber doch unproportioniert, dumpf und eng stehen die Räume zusammen. So wird das Gotische romanistisch verkitscht und das Romanistische gotisch vergewaltigt.

Man ziehe endlich die richtigen Schlüsse aus solchem Faktum (zu dem sich noch mancherlei Analogien zeigen lassen). Die Geschichte der Kunst ist nicht ein Compendium aller je vorgekommenen Stilformen. Der erlebt noch nicht das Kunstwerk, der alle Varianten und Nuancen seines Aussehen kennt. Das Wesentliche ist das Temperament, das sich in diesen Formen offenbart, der Affekt, der in ihnen lebt, der Ausdruck der seelischen Zuständlichkeit. Das muss erlebt und (vom Kunstforscher) erkannt und formuliert werden.

Berliner Sezession 1911

Von Walter Heymann

II

Ich bin ein Feind des Aesthetizismus, den kein starker Wille treibt. Geschmackskultivierung ist nichts mehr als eine Vorbereitung und Erziehungsmaßnahme für die Erzeugung einer neuen Kultur. Wenn ich bei Liebermann Esprit merke, so verzeichne ich ihn als eine sekundäre Eigenschaft. In die Nähe des Liebermannschen Esprit bringt mein unwillkürliches Empfinden gern einige angenehme, feinfühlige Maler von vornehm gehüteten Geschmack. Ob ich Karl Walser noch zu dieser Gruppe zählen darf? Sein mehr gezeichneter als gemalter „Kurfürstendamm" wirkt wie der nüchterne Witz eines Mannes, der seine schlechte Laune nicht zeigen will und nicht ganz verbergen kann. E. R. Weiss scheint ein empfindlicher Seismograph, der Geschmacksschwankungen in Frankreich registriert. Seinem „Schlafenden Mädchen" hat er dennoch Innenkräfte von sich aus verliehen. Nur erinnern die Farben der Traumlandschaft zu sehr an zarte Seifenkartons. Eugen Spiros anständiger Abessynier ist mir zwar lieber als das Sumurun-Stimmungsbild von Ernst Stern; aber er hat den Geschack im Bewußtsein, nicht in der Seele. Treumann, dessen Unglücklicher wieder famos beobachtet und in leidvollen Farben empfunden ist, sollte nicht dabei stehen bleiben, zwischen Mitleid und und Aesthetizismus die genießerische Psychologie als Mittel zu benutzen. Lieber männlichen Herzens durch die Hölle gehen! Stremels gelbes Zimmer ist angenehm, Heinrich Hübners Interieurs sind immer schön, von seinem Weinberg lasse ich mich ebensogern bezaubern, als von Maria Slavonas Blumenstrauß. Schade, daß beiden Bildern ein Letztes an Kraft fehlt. Dora Hitz sucht, muß sich aber vor Unkörperlichkeit der Gestalten hüten. Tewes findet persönlich Geschmack am Derben und Gesammelten. Orlik verwöhnt durch das japanisch duftige, daß er den Wänden in der Reinhardtschen Faustprobe und seinen Schneelandschaften leiht, nicht ohne gegen sich einzunehmen. Weiß er nicht, daß die feinsten Reizungen unwiederholbar sind. Ein paar grüne Zitronen auf bläulich kühlem Kohlblatt machen manches wieder gut. Dieses Stilleben wirkt sehr neben denen von Feininger und Moll, denen van Goghs Geist den Tisch gerückt hat. Molls dekorativ vereinfachte Blattgruppen-Abbreviaturen haben Studienreize. So etwa auch Kurt Herrmanns neoimpressionistische Versuche in farbigen Linien. Da wir gerade bei den Sternbildern sind, stellen wir ferner fest, das sich neben Osswald noch Klemm, Reiser, Brockhusen, Asselin und der große Hodler mit dem schweren Thema abgegeben. Und wer als friedlicher Bildbetrachter von einem zum andern gehen möchte, kann sich plötzlich unter Kämpfern fühlen. Begnügen wir uns noch mit der Annäherung an das Streitgebiet. Klemm etwa gewinnt, wenn man ihn mit dem Beginner Gerbig vergleicht, dessen Bilder „Bahndemm" und „Schafheerde" das interessante Farbenproblem schwarz-grün in Angriff nehmen. Der witzige Eismaler soll sich aber hüten, aus seinem Können in eine Spezialität zu verfallen. Die Farbenfreude an seiner Arbeit ist bei mir nicht sehr intensiv. Vielleicht wäre es ausreichend, diese netten Späße statt in weiß, blau, schwarz, grün konzentrierter in schwarz-weiß zu geben. Den Widerspruch zwischen Technik und Darstellung empfinde ich auch lebhaft bei Ryssel-berghe. Wie weit ist ein Pointillismus konsequent, der bei der Menschenhaut zahmer wird. Versuche man nicht, diese Frage durch Hinweise auf Barbizonmaler zurückzuweisen. Die sehr guten Leistungen dieses Meisters langweilen mich — und ich neige mich mehr und mehr der Ansicht zu, daß die Punktier- und Strichelmethoden überwiegend als dekorative, nicht als impressionistische Behelfe ihre Bestimmung finden können. Sind nicht „Die drei kleinen Jahn" von Elsbeth von Paul in deren sparsamen Technik fesselnder als die Bodenhausenschen Rysselberghes. Die neuen Zeichner haben uns die Sinne dafür geschärft, daß man mit wenig Mitteln schon viel geben kann. Pascin rechtfertigt das Erstaunen, mit dem sein erstes Auftreten erfüllte, fast allwöchentlich im Simplizissimus; mit seiner Malerei hat er einen unbestrittenen Erfolg. Ich schenke mir gerne das — in der Karikatur als Selbstverspottung noch erträgliche — Manierhafte, zumal diese slovakisch-obszönen Deformationen, aber ich könnte über die Raffinements der delikaten Farben, der Perspektiven und gewisser mathematischer Raumteilungen pathetisch werden, was einem niederträchtig zweideutigen Spötter gegenüber jedenfalls ein Mangel an Haltung wäre. So begnüge ich mich mit einem apercuhaften Lächeln und fühle mich animiert. Um mich wieder ins Gleichgewicht zu bringen, gehe ich zu den „schlichten Männern".

Joseph Block mit dem „Raucher" ist in altmeisterlich interessanter Allüre groß. Aber die Holländerart aus Großpapas Galerie ist uns von Kindesbeinen an langweilig, da wird mir Strucks Straße wieder lieber. Solche Bilder können gut gemalt sein, es berührt uns nicht wohltuend, Plusquamperfektum und Präsens verwechselt zu fühlen. Modersohn und Mackensen gewinnen ihrem Worpswede auf großen Leinwänden kleine idyllische Schönheiten ab, die sie nun schon als bekannt voraussetzen dürfen. Ulrich Hübners Hanseatische Meisterstudien, Emmy Picks konzentriertes „Fischerdorf" und Thomanns „Hirten" sind als kraftvolle Bilder noch zu rühmen.

Wenn Brandenburg den Tod Christi als bengalisch-illuminierte Maskerade von — meinetwegen — großartiger Theatralik an uns vorüberpeitscht, als wollte er ein „mittelalterlich Mysterium" ins Reinhardtsche übersetzen, so verzeih ihm nicht der gute Geschmack die mäßige Allegorie Aber wie selbst Gestalten von Wurf bei ihm immer gern in unwahrhafter Atmosphäre enden, so ist wohl zwischen tiefem Fühlen und klarem Erkennen eine Dunstwand, deren er von keiner Seite Herr wird. Beckmann behandelt in der „Kreuztragung" eine immerhin ins Starkromantische gesteigerte Wirklichkeit, in der ein paar Speere und das getragene Kreuz der Komposition nicht minder Klarheit geben als der Situation. Jede Einzelheit lebt, wo eine verfehlt ist, wo die Kraft nicht hinreichte, zeigt sich's mit aller Deutlichkeit. Zwei Gesichter zum Beispiel haben eine genügende Familienähnlichkeit. Schadet nichts. Hier ist einer, der sich sein Drama aus einzelnen geprüften Stücken aufbaut. Einer — man siehts an dem etwas nach links unten drückenden Gesellschaftsbild — den jede Einzelheit an sich reizt, und der sie wieder vergessen möchte um eines Ganzen willen, den das Porträt lockt, weil er daraus den Typus, nein die Person im Drama gewinnen kann. Vielleicht lockt ihn Wirklichkeit am meisten, wo sie eine Steigerung enthält — wie diese „Hannoversche Landschaft", die ein edelsteinfarbenes Schattenkleid von der vorwärtsstoßenden Wolke empfangen hat. Wenn diese klare Begabung, dies große Temperament noch auf die Voraussetzungen technischer Natur, die bedeutenden Minima eingeht und sich vielleicht in der Wahl der Motive ein Uebermaß des Schwierigen eine Weile versagt, können wir einen Künstler voll Kraft und Ursprünglichkeit unser nennen. Hans Meid zeigt sich gegen das Vorjahr bedeutend vorgeschritten. Inzwischen haben wir ihn als einen mit sparsamen Mitteln höchst ausdrucksfähigen Radierer kennen gelernt. „Simson und Delila" hat er leider gemalt und den barocken Scherz mit dem Licht eines heiligen Leuchters

vergebens zu erhellen versucht. „Beim Hausabbruch“ kam ihm der Vorwurf mehr entgegen. Ein starkes malerisches Empfinden haben heißt aber noch nicht, in Farben den höchsten Ausdruck finden. Leuten, die mythische Stoffe behandeln und vom Hergebrachten nicht loskommen, sei übrigens als ein staunenswertes Beispiel frischer Intuition die selbständige Verwendung des Ledamotives im Bilde eines Anfängers, Leo Michelsohn empfohlen, mag auch die Ausführung nicht gleichmäßig gut sein. Auf weiten Moorlandes frühlingsfeuchtem Wiesengrund ist der vollen Jugendkraft des heißen sehnsüchtigen Weibes der Wind entgegenkommen, der ihre Glieder befreite; wie ihr im lauen Lenzwind der Gott sich ankündigte, kam schon stürmisch ein Wildschwan dahergebraust, mit rauschenden weiten Schwingen. Und sie umschlangen sich voll all der Liebe, in der sie einander trafen. — Man vergleiche einmal mit diesem Material das von Hildebrands Ledarelief: ein norddeutsch empfundenes vollsaftiges und einb blaß klassizistisches. Die Wirklichkeit einer scharfen Beobachtung und einer regsamen Phantasie voller Leidenschaft; Bernhard Schaum vermochte einem so jähen transitorischen Vorgang wie dem Wenden beim Wettrennen ohne Uebertreibung vollkommen gerecht zu werden. Ein paar geschickte Ueberschneidungen und ein Weniges an Farbflecken spielen die Hauptrolle. Hasler ist mit einer überhitzigen „Pantherjagd“ weniger glücklich, aber köstlich draufgängerisch. Indianerromantik muß doch für allerlei Malergemüter etwas befreiendes haben. Von den verfluchten Bestien Haslers laß ich mich nicht so einnehmen, wie von dem zahmen Geflügel Pottners. Seine Truthenne, Enten, Papageien hat er voll der größten Natürlichkeit und liebevoll in ihren Lebensbedingungen gefaßt, im leichten Schmuck ihres feinen Gefieders beobachtet, als Farbenspiele gern mit dominierendem Weiß in der Sonne erschaut. Und noch einen anderen Tiermaler von überragender Bedeutung haben wir auf der Sezession. Das graue Ziegenstück Hersteins hat keinen so aufreizenden Ton wie das rötliche im Vorjahr, wirkt aber nicht weniger eindringlich. Seine „Mönchsguter Weide“ ist vollends ein Werk, in dem das langsame plumpe Schreiten der Kühe von genießerischer Innigkeit aufgenommen und mit sicherer Heftigkeit im glücklichsten Moment festgehalten worden ist. Die Landschaft des gespachtelten Bildes tritt zurück, sie wirkt dabei ein wenig zäh und trüb. Herstein ist Pole, von süchtiger Empfindlichkeit zur Freude am Vorwurf, den er kräftig, manchmal brutal, immer packend gestaltet, voller Sicherheit. Kurt Tuch gibt in einem Stück „Ostseeküste“ Einzelheiten mit ansprechendem Sinn für Dekoration. Sich nun für einen Allegoristen zu halten und einen Gobelin auf die Leinwand „Pfingstfreude“ zu bringen, war er kühn aber nicht reich genug. Lehrreiches Fiasko! Schocken erlebt auch beinahe eins. Wer so gute Akte malen kann und so reiche Blumen sieht, der kann über dem Bemühen all dies durch dekorative Einheitlichkeit zusammenzufassen mit seinem Gewissen in Konflikt geraten, wenn seine Vision nicht von vornherein neben der Klarheit die innere Logik hatte. Und Logik! Die meisten Maler müssen damit noch umzugehen lernen. Wer schlägt mit seiner Kunst alle aus dem Felde? Einer der sichersten „Doktrinäre“ und sonderbarsten Maler aller Zeiten, das neuste Ehrenmitglied der Sezession: Ferdinand Hodler. Ich will ihm in der Schlußbetrachtung nahe zu kommen suchen.

Auf Seite 504 dieser Wochenschrift muß es bei der Besprechung der Bilder Kardorffs heißen: An dessen Frauenporträts ich nur das Farbenproblem reizvoll finde.

Frühling

Dick und sprachlos stehen zwei gelbe Rinder
Auf der grünen Wiese, wie zwei Flecke.
Hinter rosaweiss punktierter Hecke
Orgelt stramm, in schmutzigem Zylinder,
Ein Soldat gewesener braver Blinder.
Und sein Rhesusfreund in greller Decke
Denkt zerfurcht dem ärgerlichen Zwecke
Dieses Orgelns nach und lockt die Kinder.
Alle stehn sie, rot und ungewaschen,
Glotzend, aufgeplustert, wie die Kröten;
Eins wagt nach dem Tierchen zag zu haschen.
Fette Töne purzeln, kollern, flöten?
Und ein milder Herr greift in die Taschen,
Interesselos, doch mit Erröten.

Arthur Kronfeld

Notiz

Die Nummer 64 dieser Wochenschrift ist auf den Berliner Bahnhöfen wegen der „Unsittlichkeit“ der Zeichnung nicht zum Verkauf gestellt worden. Die Nummer ist direkt durch den Verlag zu beziehen.

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE
Verantwortlich für die Schriftleitung in Oesterreich-Ungarn
I. V.: Oskar Kokoschka

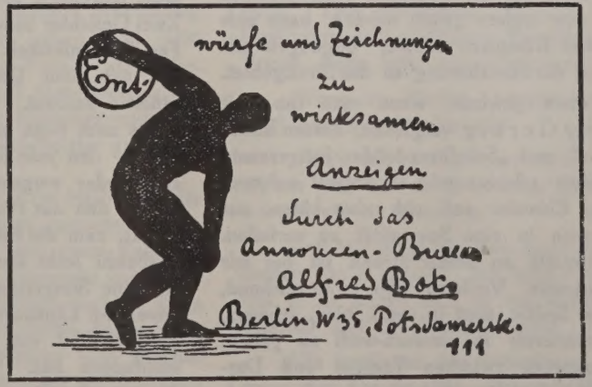
Les Cahiers du Centre
Monatsschrift für Soziologie Geschichte, Kunst und Literatur
Gegründet von Paul Cornu
Herausgeber u. Schriftleiter
HENRY BURIOT

In den Cahiers du Centre erschienen Werke von Jules Renard, Charles-Louis Philippe, Marguerite Audoux, Emile Guillaumin, Romain Rolland, André Spire, Henri Bachelin, Valery Larbaud, Raymond Darsiles u. a. m.
Jahresbezug fürs Ausland:
4,80 M. (Luxusausg. 9,60 M.)
Probeheft gegen Einsendung von 50 Pfg.
VERLAG u. REDAKTION:
16, Boulevard Chambonnet,
MOULINS (Allier) Frankreich

Die Wasserkraft
Zentralblatt für Industrie, Ingenieur- und Bauwesen, Motorbetrieb, Elektrotechnik etc.
Organ des Verbandes mittel- und westdeutscher Wasserkraftbesitzer, des Verbandes deutscher Holzmehlfabriken und elektrischer Wasserkraftzentralen.
Inserate finden in der Wasserkraft weiteste Verbreitung. — Geschäftsstelle und Verlag **Duderstadt a. Harz.** Vierteljahrspreis M. 1,25 bei freier Zustellung. — Die Herren Verleger werden um Einsendung ihrer Neuerscheinungen zur Besprechung gebeten.
Probenummern umsonst und Postfrei durch die Geschäftsstelle.
Vertreter gesucht

EDMUND MEYER
Buchhändler und Antiquar
BERLIN W 35
Ankauf einzelner Werke und ganzer Bibliotheken
Soeben erschien: Katalog XVIII: Literatur Geschichte, Kunstgeschichte, illustrierte Werke in deutscher, englischer, französ. Sprache zu besonders billigen Preisen
Demnächst erscheint: Katalog XXI/Kunstblätter: Porträts, Städteansichten, Berliner Blätter, Karrikaturen, Flugblätter, neuere und ältere Genrebilder, Blätter von Menzel, Beardsley, Rops, Stammbücher Silhouetten, Japanblätter etc. etc.
Kataloge/gratis und franko/bitte direkt zu verlangen

Les Marges
5 rue Chaptal / Paris
Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde.
Die Hefte, die die Tagebücher Flauberts enthalten, sowie die übrigen seitdem erschienenen Nummern sind vom Verlag der Zeitschrift Les Marges gegen Einsendung von sechs Francs direkt zu beziehen.



INSERATE
finden in dieser Zeitschrift weiteste Verbreitung ::

Die Fackel
HERAUSGEBER
Karl Kraus
Nummer 324/325
soeben erschienen
Preis 50 Pfg.
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Preis 1 Mark **Preis 1 Mark**
Menthol-Malz-Dragées
Sicheres Mittel gegen akute Katarrhe der Atmungsorgane / ermöglicht Schauspielern und Sängern sofortigen Gebrauch der erkrankten Organe
ZAHLREICHE ANERKENNUNGEN
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien / Alleinige Fabrikantin „Pharmacia“ / Fabrik für pharmaceutischen Bedarf / Berlin-Halensee
Wohlschmeckend **Sicher wirkend**

Prof. Dr. Backhausmilch, alt bewährte Kindermilch. — Trinkfertige Portionflaschen für verschiedene Alterstufen. **Maltosana**, bester Zusatz zur Selbstherstellung anderer Milchmischungen. Pfund-Dose 1 M. 50. In Apoth. u. Drog.

L'Effort
Halbmonatsschrift
für moderne Kultur u. französische Sezession in den Künsten und in der Literatur
Herausgeber und :: Schriftleiter ::
JEAN RICHARD
Jahresbezug für das Ausland: Mark 4.50
Zweiter Jahrgang
Verlag und Redaktion:
POITIERS (Vienne)
Frankreich

Neue Sezession

Dritte Ausstellung

Galerie Maximilian Macht

Berlin W. Rankestrasse 1

an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche

KLEINES THEATER
44 UNTER DEN LINDEN 44
SOMMERSPIELZEIT UNTER DER
DIREKTION von WILLIAM WAUER

Donnerstag den 15. Juni abends 8 Uhr

Zum ersten Male:

Die vier Toten der Fiametta
Pantomime von WILLIAM WAUER
Musik von HERWARTH WALDEN
Nach einem Einakter von PORDES-MILO
Fiametta: ROSA VALETTI
Silvio, Schneider, ihr Mann: WILLIAM WAUER
Der erste Liebhaber: GEORG RUNSKY
Der zweite Liebhaber: KARL MÜLLER-MALBERG
Der dritte Liebhaber: MAX MACK
Der Lastträger: GUIDO HERZFELD
Regie: WILLIAM WAUER.

Vorher:

Die verwandelte Katze
Von JACQUES OFFENBACH

Zum Schluß:

Karneval in Nizza

Preise der Plätze 2—10 Mark
Karten an der Theaterkasse und bei Wertheim

Freitag den 16. Juni und folgende Tage:
Dieselbe Vorstellung

Probenummern umsonst und portofrei durch die Geschäftsstelle „DER STURM"

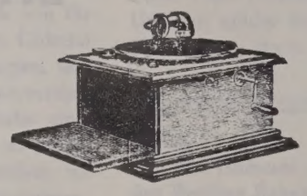
FERNSPRECHER: AMT VII, No. 10041
INDIVIDUELLE BEDIENUNG

RENNER, LIEBE & Co.
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG
REKLAME UND AUSSTATTUNGEN
GRAPHISCHE ANSTALTEN
BUCHDRUCKEREI
BERLIN NO.
NEUE KÖNIGSTR. 17

«Spielend» lernt man Sprachen durch
Dr. Rebajoli's AUTODIDAKT
Selbstunterrichtsmethode
mit Hülfe des Grammophons

Bisher erschienen:
A. Italienisch
B. Französisch

OMNE TULIT PUNKTUM



QUI MISCUIT UTILE DULCI

Jeder Lehrer, jede Lehrerin, Jedermann muss Dr. Rebajoli's Autodidakt gebrauchen, um leicht und gründlich Fremdsprachen zu lernen.

Jede Sprache in 33 Lektionen.

Epochemachende Neuheit

Verlag F. HARNISCH & Co., Berlin W 57.

THRICHOPHIL
Fl. M. 3,00 Präparat zur Erhaltung und Stärkung des Haarbodens **Fl. M. 3,00**
nur beim Fabrikanten:
Otto Teutscher / Friseur
I. Geschäft: 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735
II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Tel. Amt Ch., 6387

EXLIBRIS
nach Entwürfen erster Künstler durch den:
Exlibris-Verlag
Berlin W. 30, Freisinger Straße 7

Keine Zahnschmerzen
Kein Zahnziehen mehr

Auf Anfrage gebe ich Jedermann Auskunft über ein Mittel gegen schwarze, hohle und lockere Zähne

Erfolg garantiert

O. Berger, Berlin W 35
Potsdamer Strasse 111

Abschrift: Sehr geehrter Herr! Von vielen Zahnschmerzen bin ich nun gänzlich befreit durch die Anwendung Ihres preiswerten Mittels. Daher empfehle ich es Jedem, der von Zahnschmerzen geplagt ist. Mit herzlichem Dank bescheinigt dies Helene Kleemann, Rosengarten, :: Frankfurt an der Oder ::

Potsdamer-Strasse 111 **Café Continental** Potsdamer-Strasse 111

Jeden Abend von 9—4 Uhr Nachts:
Grosses Künstler-Konzert

Alle bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften

Handelswissenschaftl. Kurse von Friedr. Mester Leipzig
unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründliche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes, rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —

sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen, Einjährig-Freiwillige, Abiturienten,

für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonomen, Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände, Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5